

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.09.2024**

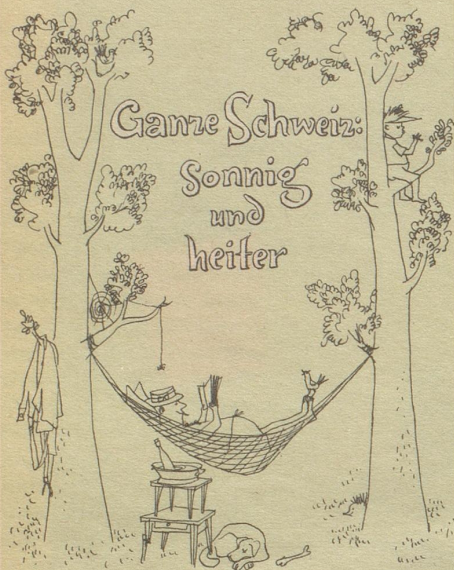
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein wahrhaft fröhliches Buch ist:

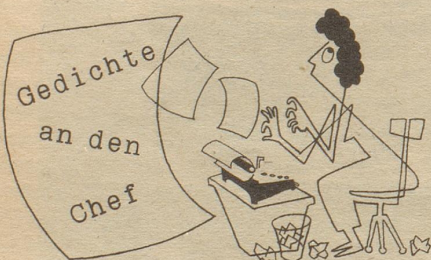


25 Humoresken aus dem Nebelspalter
144 Seiten, farbig illustriert Fr. 8.50

«Die verschiedensten Autoren, von Josef Reinhart bis Leo Tolstoi, von Kaspar Freuler bis N. O. Scarpi, von A. M. Frey bis C. A. Loosli haben zum Buche beigetragen, und keinem fehlt es an der Gabe, uns «sonnig und heiter» zu stimmen.»
Nationalzeitung

«Es sind Perlen der humoristischen Kurzgeschichte darunter. Sie sind zum schmucken Bändchen vereint, Freude verkündend und den Geist des Nebelspalters weiterpflanzend.»
Appenzeller Zeitung

«Die 25 Beiträge bringen Erlebnisse und Episoden aus dem Leben; sie zeigen, daß Humor und Satire auch in schweizerischen Landen eine Heimstatt haben. Die hübschen Illustrationen tragen ihrerseits dazu bei, das Buch zu einem abgerundeten Ganzen werden zu lassen.»
Schweiz. kaufm. Zentralblatt



Betr. IRRTUM

Heute früh sagten Sie ganz verwirrt:
«Sie haben geirrt!»

Sie wünschten natürlich einerseits daß ich unter reuigem Geflenne mit dem Kopf in die Wand renne!

Und andererseits ahnen Sie in mir die Frau, die ewige, hintergründige. Und Sie wissen genau: Ob ich auch sündige – mein Haar wird deswegen nicht grau!
Stena Dactyla

Berner im Zürcher Tram

Lieber Philemon! In der Weihnachtsnummer des Nebi hast Du uns von den fast unüberwindlichen Sprachschranken erzählt, die sich zwischen einem Berner und dem Zürcher Tram auftürmen, wenn der Berner nach «Brunau» muß. Ich habe mitgeföhlt, denn auch ich bin ein Mutz und – auch ich muß täglich im Siebner fahren, nämlich an die Tunnel-Straße. Und nun paß auf, denn was nun kommt, muß Dich interessieren, weil es Dich im Züritram wieder vollwertig machen kann: wenn ich «Tunnel» verlange, kommt das bei mir etwa wie «Dunäu» heraus, das ist ja Dir als Berner klar. Ebenso klar ist, daß mich der Kundi nicht auf den ersten Anhieb versteht und mich fragt: «Brunäu?» Worauf ich resigniert nicke, denn es kommt ja für das Billet auf das gleiche heraus. Du aber, lieber Mutz und Leidensgenosse, merkst, worauf ich hinsteuere:

Willst Du als Berner nach «Brunau»,
verlang im Siebner Du «Dunäu»!

Könntest Du mir umgekehrt raten, was ich dem
Züritram für «Tunnel» unterschieben könnte?
Herzlich Dein Renatus



Am Sitsch si Meinig

Z Färnsähha hätt am Radio aswas voruus: Ma khann dSchtööriga nit nu khööra, au gsähha! Well ma no nit rächt wäif wo duura mit am Färnsähha, hätt üsara Bundasroot beschlossa, as sej erlaubt, söttig Apparäät in da Würtschaffa ufzschtellä. Uff dä Beschluß hi isch abar dar Lichtspieltheaterverband varuckt wordä, woorschiinli well Khinobesitzer Angscht hend, as khönddandi a paar Menscha wenigar in dKino iihahockha. Nussa, dar Bundasroot hätt's no nia allna Lütt rächt mahha khönna. –

In da «Schaffhuusar Nochricta» isch an Artikhal vu dar Redakhzioon erschinna, und in demm Artikhal hätt dar Redakhtar dia Yschtellig vum Khinovarband aswiaviil untar dLuppa gnoo. Gäär nit öppa böös, nu khritisch. Dua hend Khinobesitzer vu Schaffhuusa nüt gschidiid gwüßt, als zemma uff d Redakhzioon zmarschiara und zsäaga: «Iar sind schlächti Khoga, öü wemmar zaiga, wo Partli dar Moscht hoolt. Vu jetz a khriagand iar khai ainzig's Inserat mee vu üüs. Punktum!»

I maina, as teeti denna Khinofürschta guat, wenna amoll üüsari Bundasvarfasig lääsa teetend. Döt dinna schtöot nemmli aswas vu Präsefrehhait. Dia Härä khönddandi abar khai Artikhal finda, wo aswas dinna schtöot vu wirtschaftlichem Druckh, mit demm ma d Unabhängigkheit vu dar schwizzar Press sölli beschniida.

Am Zittigvarleggarverband hätt das Munootglöggli au khoga schlächt in d Oora tschättarat und är hätt dia kharioosa Schaffhuusar Khinobesitzer scharf varurfailt!
WS

Von mir aus jede Woche...

Jedem Jahr sein Motto!

Die Schweiz ist weitherum bekannt als äußerst festgeprägtes Land. Wir könnten niemals leben ohne den festgeprägten Hintergrund, und darum feiern die Kantone mit Sang und Klang und Ueberschwang und zweiundfünfzig Wochen lang den Eintritt in den Bund.

Doch dieses Jahr ist diesbezüglich sehr hoffnungslos und nicht vergnüglich, weil, wie wir eben erst erfahren, fast kein Kanton, wie obligat, in diesem Jahre vor x Jahren den alten Bund betrat.

Wir sind perplex und seufzen gar: das gibt ein nüchtern, trocken Jahr ... Und feiert keiner unsrer Stände – was tun die Bundesräte nur auf einmal übers Wochenende so ohne Bier und Rütlichswur?

Das darf nicht sein, drum unverweilt sei hiermit dieses mitgeteilt: Vor ganz genau sechshundert Jahren erfand der Bader Balbulus nach einem eigenen Verfahren das erste Schweizer Apfelmus.

Stoß an mit Mus und ehrt den Gründer mit Sang und Klang und Ueberschwang und zweiundfünfzig Wochen lang und ohne Rausch- und Katerzwang, denn Apfelmus ist viel gesünder ...

Eustachius

AUCH EIN STAND

Zürich erhält ein neues Kunsthaus. Dafür hat die Stadt den nötigen Bauplatz zur Verfügung zu stellen, was nur durch den Abbruch einer Reihe alt-ehrwürdiger Häuser möglich wird. Darüber debattierte man ausführlich im Stadtparlament, das zu alledem natürlich sein Placet und seinen Segen erteilen muß. Ueberflüssig zu sagen, daß dabei keiner der löblichen Ratsherren den dem Untergang geweihten Häusern eine Träne nachgeweiht hätte, wenn nicht einer von ihnen, vom Jammer geschüttelt, der Tatsache gewahr worden wäre, daß dem neuen Kunsttempel auch ein Gebäude zum Opfer fallen wird, das um seiner sakralen Tradition willen mehr Rücksichten verdient hätte: Das «Café Ost», mit frommem Augenaufschlag unter Eingeweihten auch «s Oeschtl» genannt. Des plötzlichen Bedauerns über diesen unermeflichen Verlust war daher kein Ende. Verständlich genug, daß man darob einer andern Stätte im Kranze der nun in Schutt und Staub versinkenden Häuser vergaß, einer Stätte nämlich, die freilich an historischer Bedeutung einer während Jahrzehnten reich frequentierten Beiz nichts an die Seite zu stellen hat: Das Geburtshaus Heinrich Pestalozzis.
Claudius